

Schaudepot leicht gemacht?

Zusammenspiel von Ausstellungsform Schaudepot und Konzept nach dem Alphabet

von Alina Zeller B.A.

Im „vorarlberg museum“ in Bregenz kann man eine außergewöhnliche Version eines Schaudepots besuchen. Im Gegensatz zu manch anderer Ausstellung wirkt die große Fülle der circa 3500 Objekte anregend und spannend. Warum ist „buchstäblich vorarlberg“ ein gelungenes Schaudepot? Es fungiert als Begegnungsort zwischen dem Besucher, den Sammlungen des Museums und der Region Vorarlberg. Der Depotcharakter der Präsentation mit seinen Schubladen lädt zum Entdecken der Vielfalt der Museumssammlung ein, die sonst im Depot verborgen wären. Doch den Überblick verliert der Besucher nicht. Die Ordnung der Exponate nach 26 Begriffen nach dem ABC strukturiert alles, wobei doch so manche Zuordnung von Begriffen und Objekten Fragen aufwirft. Können Sie sich eine Kombination von ABC und Depot in einer Museumsausstellung vorstellen? Nein? Dann lassen Sie sich überraschen.



Abb. 1: Ausschnitt der Ausstellungsbereiches „zur Erinnerung“ (Foto: Alina Zeller)

1. Die Fragen nach dem Wie

Wie macht man eine Ausstellung interessant? Wie erreicht man den Besucher? Das sind wichtige Fragen, die sich jeder Ausstellungsmacher stellen sollte. Wird dann der

Ausstellungsmacher zusätzlich noch vor die Herausforderung gestellt möglichst viele Objekte zu integrieren, fällt derzeit die Wahl oft auf die Ausstellungsart Schaudapot. Diese Art der Präsentation prägen vor allem die Eigenschaften, die Verdichtung einer großen Anzahl an Objekten und Gemeinsamkeiten mit einem Depot.

Das Schaudapot „buchstäblich vorarlberg“ in Bregenz hat eine sehr ungewöhnliche Herangehensweise gefunden, um eine große Masse an Objekten zu präsentieren und zugleich für die Besucher, durch die Ordnung nach dem Alphabet, einen leichten Zugang zur Zeigeordnung zu ermöglichen, die so kaum in einem Museum zu finden ist. Dieses Ordnungsprinzip findet sich derzeit auch in anderen Schaudepots oder Ausstellungsprojekten, wie der Grimmwelt in Kassel wieder.¹ Da sich die Geschichte eines Museums in seiner Sammlung widerspiegelt und deswegen auch die Ausstellungen prägt, soll auch im Fall des Bregenzer Schaudepots die Museumsgeschichte Beachtung finden. Deswegen zunächst zur Geschichte des *vorarlberg museums*.

2. Von der Geschichte zum Gebäude

Bregenzer Bürger gründeten 1857 den Vorarlberger Landesmuseumsverein, auf dessen Arbeit die heutige Institution des *vorarlberg museums* basiert. Das Ziel des Vereins war vorrangig das Verschleppen und die Vernichtung von Kulturgütern der Region zu verhindern. Des Weiteren sollte auch der Bevölkerung durch Erforschung der Geschichte die eigene Region näher gebracht und bewusst gemacht werden.²

Der erste Sammlungsschwerpunkt des Landesmuseumsvereins konzentrierte sich auf die Erforschung der römischen Geschichte der Bregenzer Region. Die Sammlung umfasste Gegenstände aus der Ur- und Frühgeschichte, Römerzeit, Volkskunde, Waffen- und Rechtsaltertümer und Kunst. Anfangs wurden die Objekte dieser Sammlungen in privaten Räumen und ab 1905 im ersten Landesmuseum am Kornmarktplatz ausgestellt. Nach der Schließung des Museums 2009 und der Umbenennung 2011 in *vorarlberg museum* wurde das

¹ [http://www.grimmwelt.de/\(16.03.2016\)](http://www.grimmwelt.de/(16.03.2016)).

² „Gründung: Samuel lässt ein Museum bauen“, hier nach:
[http://www.vorarlbergmuseum.at/museum/geschichte.html\(15.02.2016\)](http://www.vorarlbergmuseum.at/museum/geschichte.html(15.02.2016)).

Museum 2013 in einem Museumsneubau wiedereröffnet.³ Das Gebäude der ehemaligen Bezirksmannschaft, einem früheren Verwaltungsgebäude der Region, wurde hierfür mit einem modernen Anbau versehen.

Mit der Ausstellung „buchstäblich vorarlberg“ betritt der Besucher im zweiten Stock die einzige permanente Ausstellungsfläche, die sich im historischen Teil des Gebäudes befindet. Hier wurde entlang von drei Außenwänden des Gebäudes eine deckenhohe Vitrine mit Unterbau eingebaut. Bei der Ausstellungsfläche handelt es sich um eine kleinteilig strukturierte Fläche, die fast das ganze Stockwerk einnimmt (Abb.1).



Abb. 2: umlaufende Vitrine der Ausstellung „buchstäblich vorarlberg“ (Foto: Alina Zeller)

Es gibt einen Mittelgang, von dem aus man durch regelmäßige Durchbrüche in der Zwischenwand in den Bereich vor der Ausstellungs vitrine gelangen kann. Der Besucher kommt durch den Mittelgang in den recht dunklen und ruhigen Ausstellungsraum. Wer von der Treppe kommt und den Rundgang von links nach rechts beginnt, bewegt sich wahrscheinlich an der Vitrine entlang und beachtet den Mittelgang kaum noch.

³ „Gründung: Samuel lässt ein Museum bauen“, hier nach:
<http://www.vorarlbergmuseum.at/museum/geschichte.html>(15.02.2016).

3. Ein starkes Konzept

Eine große Hinweistafel links neben der Großvitrine erläutert dem Besucher, was er von der Ausstellung zu erwarten hat. Damit und durch die ersten eigenen Eindrücke begreift man: Diese Ausstellung entspricht nicht den üblichen Sehgewohnheiten, die man aus Museen kennt. Auch wenn es schwierig zu definieren ist, was genau ein Schaudapot ist, kann man durch den Vergleich zahlreicher Ausstellungen mit der Bezeichnung Schaudapot feststellen, dass es sich bei der Mehrzahl um verdichtete Präsentationen mit zahlreichen Objekten handelt. Dies trifft auch auf die Ausstellung in Bregenz zu. Eingezätzte Buchstaben in der Scheibe der Vitrinen trennen die auf Stufen ausgestellten Objektgruppen voneinander. Diese eine Vitrine vereint eine große Masse an Objekten, die dennoch geordnet wirken. Diese Ordnung beruht auf dem ABC. Den 26 Buchstaben des Alphabets werden 26 Begriffe zugeordnet. Unter diesen Begriffen präsentieren die Ausstellungsmacher verschiedene Gruppen von Gegenständen. Die Ordnung erleichtert dem Besucher den Zugang zur Ausstellung. Wie Michaela Reichel erklärt, bildet ein Charakter der Ausstellung eine Struktur, die dem Besucher eine Orientierungs- und Decodierungshilfe gibt.⁴ Der Charakter von „buchstäblich vorarlberg“ wird durch das Alphabet definiert. Die Strukturierung kann somit vom Publikum ab dem Grundschulalter verstanden werden und man findet sich darin schnell zurecht.

Mit der Unterteilung in 26 verschiedene Bereiche ist die Grundlage für eine vielfältige Ausstellung gelegt und die Auswahl der Begriffe überraschend. Beispielsweise werden unter dem Begriff „chränle“ eine Trachtenhutsammlung und unter dem Begriff „gsi“ schmiedeeiserne Grabkreuze ausgestellt; die Dialektkenntnisse des Besuchers sind gefordert, um eine Verbindung zwischen Begriff und Objekt herzustellen. Auch dadurch, dass die Begriffe meist abstrakte oder schwer zu greifende Einheiten beschreiben, wird der Besucher oftmals mit etwas anderem konfrontiert als er erwartet hat und ihm werden neue Perspektiven auf die Objekte eröffnet. Des Weiteren funktionieren die Bezeichnungen stark assoziativ und bewusst spielerisch.⁵ Verstärkt wird das Interesse des Publikums auch durch die bewusst getroffene Auswahl der Objektgruppen. Sowohl bei einer Führung, an der ich teilgenommen

⁴ M., Reichel, „Die Ordnung der Dinge: das Schaudapot – Resümee der Diskussionen“ in: Natter, T./ Fehr, M./ Habsburg-Lothringen, B. (Hg.), Das Schaudapot: Zwischen offenem Magazin und Inszenierung. Bielefeld: transcript, 2010, S.162.

⁵ Reichel, „Die Ordnung der Dinge: das Schaudapot – Resümee der Diskussionen“. S. 164.

habe, auch im Ausstellungskatalog wird erläutert, dass die Objekte nach verschiedenen Kriterien für die Vitrine ausgewählt wurden. Neben der Begriffswahl spielten die Qualität der Objekte und die Ästhetik für die Auswahl der Gegenstände eine Rolle. Wobei schon bei der Auswahl beachtet wurde, dass sich die Objektgruppe in der späteren Präsentation ansprechend seriell anordnen lässt. Außerdem waren die besondere Bedeutung des Objektes im Kontext der Museumsgeschichte, die Berücksichtigung der Schwerpunkte des Museums und die Darstellung künftiger Sammlungs- und Forschungsschwerpunkte ausschlaggebend. Auch wichtige Bestände der kunstgeschichtlichen Abteilung wurden integriert.⁶

Die Zusammenstellung der Objekte und die zu Grunde gelegte Ordnung nach dem ABC verleihen dieser Ausstellung einen sehr speziellen Charakter. Geprägt wird dieser von einer verständlichen und leicht nachvollziehbaren Struktur nach dem Alphabet und einer überraschenden Objekt-Begriff-Kombination, die das Aufkommen von Langeweile verhindert und gleichzeitig Spannung erzeugt.

4. Zwischen Ausstellung und Depot

Andere Charakteristika des Schaudepots „buchstäblich vorarlberg“ lassen wiederum die Frage nach den Gemeinsamkeiten mit einem Museumdepots aufkommen. Abgesehen vom Diskurs über die Definition des Schaudepot Begriffes, kann allein die Bezeichnung die Erwartung wecken, einem Depot zu begegnen. Es ist im Sinne des Museums auf diese Erwartung einzugehen, da der Depotcharakter den Unterschied zur klassischen Museumsausstellung ausmacht. Im Gegensatz zur klassischen Präsentation kann das Museumspublikum in Bregenz vorerst versteckte Objekte, zum Beispiel durch Öffnen von Schubladen, entdecken und lernt somit noch mehr Objekte und das Prinzip des Depots kennen. Außerdem werden eine aktive Teilnahme und eine intensive Auseinandersetzung mit dem Gesehenen gefordert. Dieser Reiz des Versteckten und das Erforschen des sonst nicht Zugänglichen macht die Faszination des Schaudepots aus.⁷

Wie Walter Grasskamp herausstellt, wohnt dem Menschen eine synästhetische Grundausstattung inne. Diese verleitet ihn dazu, Empfindungen der verschiedenen

⁶ A., Rudigier./ G., Grabher (Hg.), buchstäblich vorarlberg. Wien: BUCHER Verlag, 2013, S.5.

⁷ Reichel, „Die Ordnung der Dinge: das Schaudepot – Resümee der Diskussionen“. S.158.

Sinnesorgane zu verknüpfen.⁸ Grasskamp spricht von einer Erfahrung des Unberührbaren, die vor allem im Museum vorherrscht, weil das Anfassen verboten ist, obwohl der Mensch durch die ausgestellten Dinge optisch zum haptischen Empfinden angeregt wird.⁹ Durch Schubladen und Gemäldeaufhängungen, die man bewegen muss um zu entdecken, kann der Besucher also nicht nur sehen, sondern auch berühren. Sogenannte „hands-on“-Schubladen sind für die haptische Erfahrung bestens geeignet und im Unterbau der Vitrine zu finden. Eingerichtet wurden sie vorrangig für Kinder, aber wie sich bei einer Führung durch die Ausstellung herausgestellt hat, begeistern sie auch das erwachsene Publikum. Darin befinden sich Spiele, wie zum Beispiel ein Puzzle oder Kuhschellen zum Musizieren (Abb. 3), die sich auf die jeweilige Objektgruppe der Ausstellung beziehen. Auch die Verwendung eines Kunststeinbodens vor der Vitrine, in der gleichen Farbe wie der Unterbau der Vitrine und deren Auslagefläche, baut optisch eine weitere Barriere ab. Der Besucher steht scheinbar auf demselben Untergrund wie die Objekte selbst, so verwischt die Grenze zwischen Ausgestelltem und Betrachter. Durch dieses Aufheben von Grenzen und das Depot zum Anfassen kann die von Walter Grasskamp beschriebene Erfahrung des Unberührbaren überwunden werden.

⁸ W., Grasskamp, Konsumglück: Die Ware Erlösung. München: Verlag C.H. Beck, 2000, S. 144.

⁹ Ebd., S. 144.

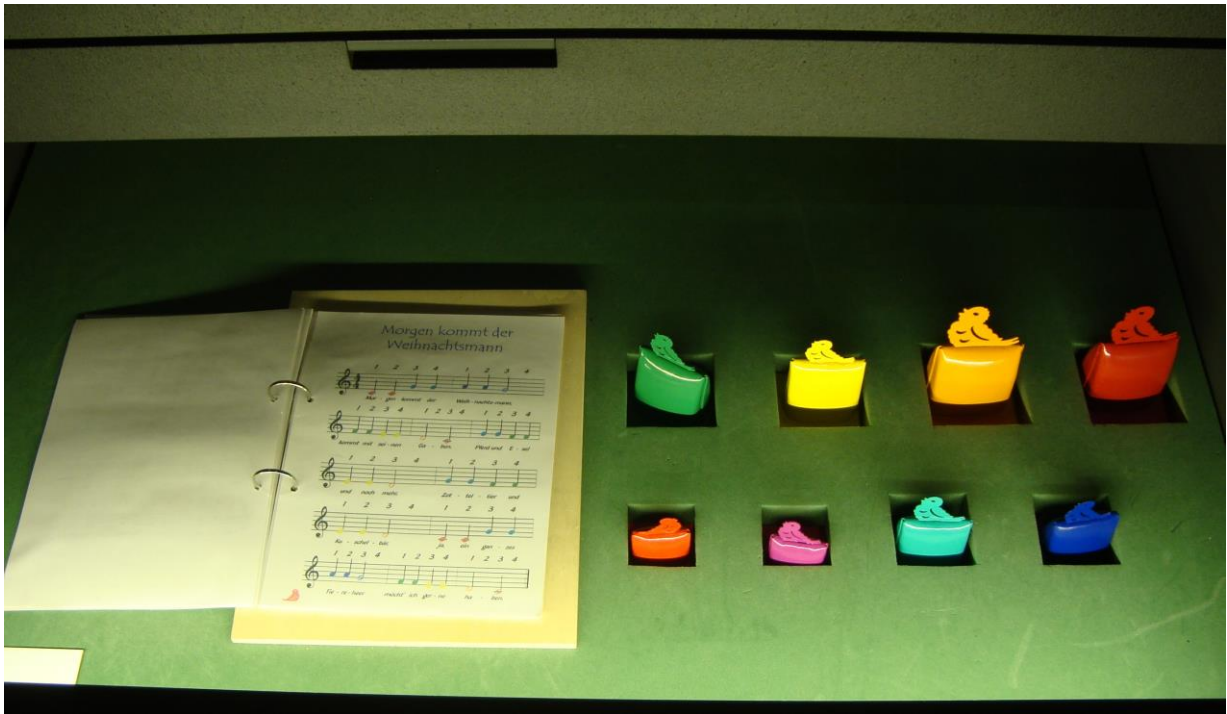


Abb. 3: Kuhschellen zum Musizieren, in einer Schublade untergebracht (Foto: Alina Zeller)

Aber nicht nur die Schubladen und das Aufhängesystem für die Gemälde erzeugen den Eindruck eines Depots. Da sich alle Objekte in einer durchgängigen Vitrine befinden, wird keines davon individuell hervorgehoben. Sie befinden sich alle im gleichen Raum, auf gleicher Höhe. Ohne das Akzentuieren eines einzelnen Objektes, können alle Objekte somit gleichwertig betrachtet werden. Diese Präsentation erinnert an ein Depot, denn dort werden die Objekte auch nicht anhand ihres Ausstellungswertes unterschieden. Im Depot gibt es meist eine Ordnung nach Materialgruppen, die aus konservatorischen Gründen von Restauratoren vorgegeben wird. Dies hebt die Gemeinsamkeiten zur Ausstellung nicht auf, da es sich bei einigen Objektgruppen um Objekte des gleichen Materials handelt. Das Schaudapot scheint somit die Ordnung aus konservatorischen Gründen nachzuahmen. Gerade dadurch, dass sowohl in der Ausstellung wie auch im Depot ein Raster, das des ABC oder das nach Materialgruppen, Anwendung findet, ergibt sich eine weitere Übereinstimmung zwischen Ausstellung und Depot. Sie werden beide von einer übergeordneten Systematik dominiert, die den Blickwinkel auf die Gegenstände steuert. Außerdem erinnert die Systematik, dass das Depot und die Ausstellung nicht für sich allein stehen sondern immer im Bezug zu einer Institution, wie dem Museum stehen und diesem untergeordnet sind.

Neben der Ordnung nach Materialgruppen erinnert noch Weiteres an die Maßnahmen von Restauratoren. Auch beim Buchstaben C und L werden restauratorische Eingriffe an den Objekten ersichtlich. Einige Trachtenhüte bei C sind liebevoll und gut abgesichert in ihren Schubladen drapiert (Abb. 4) und bei L sind selbst von weitem die weißen Ergänzungen der Fehlstellen in dem rötlichen Keramikgeschirr sichtbar (Abb. 5). Die Objekte wurden „ausstellungsfertig“ gemacht, zeigen jedoch gleichzeitig die Spuren der unterschiedlichen Arbeiten, die zu einer fertigen Ausstellung führen.



Abb. 4: Trachtenhut aus der Sammlung Kinz in einer Schublade präsentiert (Foto: Alina Zeller)



Abb. 5: Tierra Sigillata Gefäße, teilweise mit weißen Ergänzungen, unter dem Begriff „luxus“ (Foto: Alina Zeller)

Da die Präsentation im *vorarlberg museum* die Nähe von Schaudepot und Depot zeigt und hervorhebt, könnte man das Schaudepot als Extrakt des Depots sehen, welches dem Besucher einen Blick hinter die Kulissen des Museums ermöglicht. Doch trotz aller Gemeinsamkeiten verweist schon der Begriff Schaudepot auf die Tatsache, dass es sich um etwas anderes als ein Depot handelt. In Bregenz betonen die Museumsmitarbeiter vor allem im Ausstellungskatalog, dass das Schaudepot über den Depotcharakter hinaus inszeniert ist.¹⁰

Außerdem bietet das Schaudepot mit Ausstellungskatalog, Computer-Terminals und ausziehbaren Hinweistafeln ein Erschließungssystem, das weitere Informationen über das Ausgestellte schnell und leicht zugänglich macht. Dem Publikum eröffnet sich in kurzer Zeit, dass es hier um das Objekt oder um Objekttypen geht. Die umfassende Vermittlungsarbeit in „buchstäblich vorarlberg“ steht im Gegensatz zu einem reinen Depot. Dies, genauso wie die Integrierung der Ausstellung in das dazugehörige Museum und seine Struktur sind Voraussetzungen dafür, dass ein Schaudepot für den Besucher funktioniert.¹¹

5. Das Schaudepot im Museum

Die Einbettung des Schaudepots „buchstäblich vorarlberg“ in das Museum ist schon durch die Lage als erste Ausstellungsebene im Haus gegeben. Es steht für die Museumssammlung und ihre Vielfalt, aus der die meisten Objekte für Ausstellungen entnommen werden und in der die einzelnen Teile wieder ins große Ganze der Institution *vorarlberg museum* eingeordnet werden können. Genau wie das Äußere des Museums vereint das Schaudepot das Alte und Neue. Das Museum besteht aus dem historischen Gebäude der Bezirksmannschaft und dem neuen Anbau nach dem Entwurf der *cukrowicz nachbaur architekten*. Das Schaudepot zeigt die „alten“ Objekte der Museumsammlung neben „Einnistungen“ zeitgenössischer Kunst oder neuer Ankäufe. Diese Interventionen werden in einheitlich anmutenden Objektgruppen positioniert (Abb. 6). Sie spiegeln den Kontrast von Alt und Neu des Museumsgebäudes im Kleinen wider. Wie aus dem Katalog herauszulesen ist, sollte eigentlich der Mittelgang die Vermittlerrolle zwischen Sammlung und zeitgenössischer Kunst oder Objekten einnehmen, durch diese erfüllen auch die „Einnistungen“. Aus eigener

¹⁰ Rudigier/Grabher, (Hg.), buchstäblich vorarlberg. S.6.

¹¹ Reichel, „Die Ordnung der Dinge: das Schaudepot – Resümee der Diskussionen“. S.161-163.

Erfahrung bei einem Rundgang durch die Ausstellung kann ich feststellen, dass der Mittelgang mit seinen Ausstellungsstücken vollkommen in den Hintergrund tritt, da man eher dem Verlauf der Vitrine folgt, als den Gang zu Durchschreiten. Deswegen findet die Vermittlung wahrscheinlich eher durch die „Einnistungen“ statt, als durch den Mittelgang.



Abb. 6: „Einnistung“ in der Objektgruppe des Buchstaben X unter dem Begriff „x-fach“ (Foto: Alina Zeller)

6. Fazit

Das Schaudapot „buchstäblich vorarlberg“ repräsentiert nicht nur die Arbeit des Museums, sondern stellt auch einen Knotenpunkt dar. In ihm befinden sich Objekte oder ganze Gruppen davon, die eine Verbindung zur Region Vorarlberg, dem Museum und den anderen Ausstellungen im Haus schaffen. Der Inhalt der Ausstellung stammt aus der Museumssammlung, die viele volkskundliche Objekte beinhaltet und so im direkten Bezug zur Region steht. Damit vereint das Schaudapot zahlreiche Aspekte der Region und des Museums, die durch die Objekte repräsentiert werden, zu einer vielschichtigen Ausstellung. Von dieser ausgehend kann man sich dann mit dem Einzelnen, zum Beispiel der Geschichte

der Museumssammlung, näher beschäftigen, ohne die Verknüpfungen zu dem weiter gefassten Kontext zu übersehen. Man betrachtet ein einzelnes Objekt im Kontext der Objektgruppe, die Teil einer Sammlung des Museums ist und einen Bezug zur Region hat. Somit bündelt und verknüpft das Schaudapot die verschiedenen Kontexte.

Durch das bislang außergewöhnliche Konzept gelingt es dem Museum, das Interesse des Besuchers zu wecken und nutzt die Kombination, aus ABC-Ordnung und Schaudapot, um viele verschiedene Aspekte des Sammelns zu zeigen. Es ist ein Depot für Sammlungen. Wie die es Ausstellungsmacher beabsichtigt hatten, wird auch die Sammlungsgeschichte von ihrem Beginn mit dem Schwerpunkt Archäologie bis zum heutigen und zukünftigen Sammlungsschwerpunkt, der Erinnerungskultur des Tourismus, gezeigt.¹²

Die ästhetische Anordnung in seriellen Objektgruppen, die sich von Buchstabe zu Buchstabe unterscheiden, verblüffen durch die große Menge an Objekten. Die depotähnliche Ausstattung lädt zum Entdecken ein. Gleichzeitig vermittelt die Ausstellung die Ordnungsmacht des Museums, das seine Bestände immer wieder in veränderbaren Zusammenstellungen präsentiert und zugänglich macht.¹³ Das Konzept des Schaudepots regt dazu an, nicht nur das einzelne Objekt zu betrachten, sondern sich auch mit der Umgebung der Ausstellung, der Institution Museum, seiner Arbeit und den Sammlern hinter den Beständen zu befassen. Die Auswahl der Objekte ist offen gehalten und veränderbar, deshalb können immer wieder neue Zusammenstellungen erarbeitet werden.¹⁴ Durch diesen Umstand wird ein langes Bestehen dieser Ausstellung in verschiedenen Versionen ermöglicht.

Alina Zeller hat an der Universität Erfurt Geschichtswissenschaften und Anglistik im Baccalaureus studiert. Zurzeit befindet sie sich im Masterstudium der Sammlungsbezogenen Wissens- und Kulturgeschichte an der Universität Erfurt.

¹² Rudigier/ Grabher (Hg.), buchstäblich vorarlberg. S. 5.

¹³ Natter, T., „Die Sammlung als Museumsfundament: Das Schaudapot des neuen Vorarlberger Landesmuseum“ in: Natter, T./ Fehr, M./ Habsburg-Lothringen, B. (Hg.), Das Schaudapot: Zwischen offenem Magazin und Inszenierung. Bielefeld: transcript, 2010, S. 144.

¹⁴ Ebd., S.144.